



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Das Ornament in seiner Verwertung im Zeichenunterricht der allgemeinbildenden Schulen**

**Heere, Reinhold**

**Berlin, 1892**

6. Stützen, Träger

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74572](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74572)



## 6. Stützen.



Als Stützen oder Träger werden in der kunstgewerblichen Formensprache alle diejenigen Elemente bezeichnet, welche den Begriff des Stützens und Tragens ausdrücken. Dahin zählen vor allem zunächst die der Architektur angehörigen kompakten Formen der

**Pfeiler und Säulen.** (Vergl. Stilarten des Ornaments.) Der markige, kraftstrotzende Baumstamm, der mit seiner weit ausgebreiteten Krone dem Wüten der Elemente trotzbietet, der schützend und schirmend sein dichtes grünes Laubdach über das schattige Ruheplätzchen des müden Wanderers wie über die trauliche Niststätte des gefiederten Sängers ausbreitet, ist von jeher der Typus des festen, sichern Trägers des schutzbietenden Daches gewesen. In den frühesten Entwicklungsstadien der Baukunst gaben runde und kantig behauene Holzstämme die ersten architektonischen Formen der runden Säule, des prismatischen Pfeilers ab und wurde entsprechend den 3 Hauptteilen des Baumes: Wurzel, Stamm und Krone auch die Gliederung der gebräuchlichsten Stützen in Sockel oder Fuss, Schaft und Bekrönung allgemein durchgeführt. Für leichtere, feinere Stützen gaben Bambus-, Schilf- und andere rohrartige Stengel das Vorbild, wie auch direkte Naturnachbildungen von baumartig entwickelten Pflanzen als Träger kleinerer Erzeugnisse des Kunstgewerbes auftreten.

a. Die ägyptische Säule erscheint in der ursprünglichen Form als ein Bündel Rohrstäbe, das einer runden Platte als gemeinsamer Basis entspringt. Bei der grossen Vorliebe der alten Ägypter für Blumenschmuck war es Sitte,

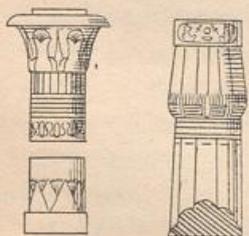


Fig. 88 u. 89.

bei festlichen Gelegenheiten nicht blos den Körper, besonders vermittelt des aus aufgereihten Blumen und Blättern hergestellten Halskranzes, sondern auch das Haus und namentlich den sichern Träger desselben, die Säule, mit Papyrusbinsen und Lotuspflanzen zu schmücken. Diese vergängliche Dekoration wurde gar bald als bleibender Schmuck farbig und plastisch dem Holze und später dem härteren Material aufgetragen und zwar in der Weise, dass der obere Teil des Trägers als Blüte oder Knospe des Lotus gebildet wird, während Riemen unterhalb der Blüte und in weiteren Abständen über den ganzen Säulenschaft die Verzierung festhalten. Selbst die Wurzelblätter des Lotus sind durch aufgemalte Blatt-

formen am Grunde der Säule angedeutet. So entstand die Lotusblumensäule mit ihrer für alle folgenden Zeiten massgebenden Dreiteilung: Fuss, Schaft und Bekrönung oder Kapital. Eine quadratische Deckplatte, welche das zu tragende Gebälk aufnimmt, bildet den obern Teil des Kapitäl.

b., c. Die dorische und jonische Säule. Das feine Formengefühl der Griechen gab dem Baumstamm und später der Marmorsäule, um dieselben als Träger einer gewichtigen Last weiter zu charakterisieren, eine Anschwellung des untern Drittels seiner Länge, und um die aufstrebende Kraft zu versinnbildlichen, wurde, vielleicht nach dem Muster des gerieften Stengels der Doldengewächse, eine der Säulenachse parallel laufende Cannelierung des Schaftes durchgeführt. Die zwischen den rinnenartigen Auskehlungen verbleibenden schmalen Streifen, die sogenannten Stege,

dienen neben der Grundform der Rinne als unterscheidendes Merkmal. Die schwach vertieften, elliptischgeformten Rinnen der dorischen Säule (Fig. 90) stossen in einer scharfen Kante aneinander und haben weder oben noch unten einen besonderen Abschluss. Die Riefen des bedeutend schlankeren Säulenschaftes der jonischen Ordnung sind dagegen tiefer ausgehöhlt und zeigen einen breiteren Steg. Oben und

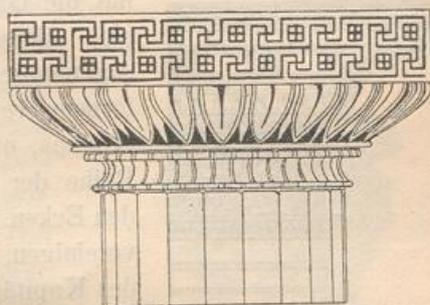


Fig. 90.

unten haben sie eine Endigung in Form einer Nische. Das obere Ende der Säule erscheint im Kapital durch den Druck der darauflagernden Last zu einem Wulst — Echinus genannt — aneinandergepresst, der im dorischen Baustil durch eine aufgemalte, aufrechtstehende Blattrihe verziert wurde, welche die Aufgabe hat, das Belastetsein zum Ausdruck zu bringen. Es geschieht dies, indem die Blätter durch die quadratische Deckplatte, den Abakus, bis zu ihrem Grunde umgebogen erscheinen, während die dorische Blattwelle, das Kyma der Wandfläche (Ante), welche nach griechischer Auffassung nur zur Teilung des Raumes, nicht auch wie bei uns zum Stützen des Baues dient, nur bis zur Hälfte umbiegt, da es weniger belastet erscheinen soll. Das jonische Kapital zeigt anstelle der dorischen Einfachheit und Strenge ein anmutiges Spiel graziöser Formen. Der Echinus wird durch die jonische Blattrihe verziert, den „Eierstab“, der ebenfalls als Blattüberfall zu betrachten ist, trotz der eiförmigen Wölbung der mittleren Blattpartie und der scharfen plastischen Ausbildung des Randes. Auf den Echinus aber legt sich ein doppeltes Polster, das auf beiden Seiten weit vorspringt und in spiralförmigen Windungen (Voluten) sich aufrollt. Die das Kapital abschliessende, an der dorischen Säule meist unverziert bleibende Platte, der Abakus, trägt hier die lesbische Blattwelle in verschiedensten Modifikationen als Bandmotiv. Während die dorische Säule ferner keinen besonderen Fuss hat und direkt dem gemeinsamen Untersatz des ganzen Baues entspringt, zeigt die jonische (Fig. 91) einen vielfach gegliederten Sockel, der aus einer

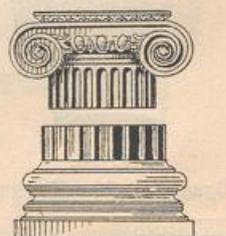


Fig. 91. Jonische Säule mit attischer Basis.

quadratischen Unterlagplatte (Plinthe) und grösseren und kleineren Wulsten und Hohlkehlen, durch schmale Plättchen getrennt, sich zusammensetzt. Die gebräuchlichste, die „attische Basis“ besteht aus einem kräftigen Wulst über der Plinthe, einer nach oben ausladenden Hohlkehle und einem kleineren Wulst, von welchem ein Ablauf in Gestalt einer Viertelskehle in die Säule überführt. Flechtmuster, Blattreihungen u. a. verzieren die einzelnen Wulste oft, während kleinere als Astragale behandelt werden; auch die Kehlen tragen aufstrebende Blattreihungen. Die Plinthe zeigt hin und wieder ein Bändchen in Gestalt eines Mäanders oder Rankenmotivs.

d. Die korinthische Säule (Fig. 92), die prächtigste und geschmückteste, ist als im Wesentlichen der jonischen nachgebildet anzusehen. Das Kapitäl hat die Grundform des Kelches. Derselbe ist durch eine oder zwei Reihen Akanthusblätter verziert, und sogenannte Wasserblätter, einfache, ungegliederte Blattformen, vermitteln den Uebergang zum quadratischen Abakus, oder auch wachsen Voluten aus der untern Reihe der Akanthusblätter hervor, welche sich unter den Ecken des hier bogenförmig eingezogenen Abakus vereinigen, um denselben zu stützen. Die Mittelfläche des Kapitäls zeigt auch wohl Palmetten als Abschluss. \*)



Fig. 92.

e. Das Kompositionskapitäl ist eine noch reicher ausgeführte Verschmelzung des jonischen und korinthischen Kapitäls.



Fig. 93.

Byzantinisches Kapitäl.

Der Prunksinn der Römer bildete die Säulenformen der Griechen weiter aus. Besonders die korinthische Säule wurde bald bei ihnen beliebt und das römischkorinthische Kapitäl mit einem Reichtum und einer Ueppigkeit der Formen ausgestattet, dass es oft als überladen erscheinen muss. Aufstrebende Akanthusblätter umkleiden nicht nur die einzelnen Wulste des Sockels, sondern auch den untern Teil des Schaftes. Oft kommen selbst Netz- und Schuppenwerk hinzu.

f. Die altchristliche, byzantinische und romanische Kunst lehnen sich in der Kapitälbildung an die antiken Formen, namentlich das korinthische Kapitäl an, die einzelnen Elemente desselben vergrößernd. Daneben finden wir auch selbständige Bildungen eingeführt, so das würfelartige und von Trapezen begrenzte Kapitäl. Letzteres (Fig. 93) gleich dem ähnlich geformten und verzierten, als „Kämpfer“ bezeichneten Aufsatz, das charakteristische Kennzeichen der byzantinischen Säule, zeigt den Schaft derartig in die quadratische Deckplatte übergeführt,

\*) Ueber die Entstehung des korinthischen Kapitäls berichtet eine liebliche Anekdote Folgendes: Die Amme eines verstorbenen Kindes in Korinth stellte auf das Grab ihres Lieblings einen Korb mit dessen Spielsachen, der sehr bald von einer darunter hervortreibenden Akanthuspflanze bis zum Deckel umwuchert wurde. Der Anblick dieses Bildes bewog sie, eines Tages den Bildhauer Kallimachos herbeizurufen, der ein solches Wohlgefallen daran fand, dass er es als Modell zu einem Kapitäl wählte. So entstand das korinthische Säulenkapitäl.

dass Trapezformen entstehen, welche neben ornamentalem Schmuck häufig reiche figurale Verzierungen (Bilderkapitäl) erhielten. Der Schaft der byzantinischen und der romanischen Säule ist oft mit geometrischem Netzwerk umspinnen und daran anschliessend weiter verziert. Das Würfelkapitäl der romanischen Baukunst zeigt sowohl geometrischen, als vegetativen und öfters auch figuralen Schmuck von solcher Vielseitigkeit, dass die Laune des Bildhauers jeder Seite häufig ein anderes Motiv gab. Daneben tritt auch das kelchförmige Kapitäl auf. Als Fuss dient meist die sehr beliebte Form der attischen Basis, doch mit Eckblättchen, Knollen etc. ausgestattet.

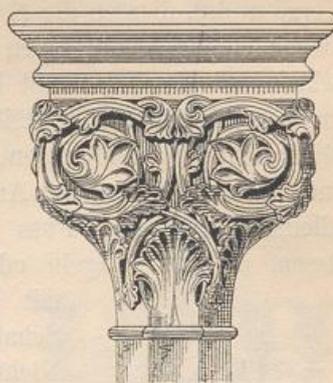


Fig. 94. Romanisches Kapitäl.

g. Die gotische Säule, selten einzeln, meist zu mehreren dem hier als eigentlichen Träger dienenden Pfeiler als Dreiviertelssäule — Dienste genannt — vorgesetzt, zeigt einen schlanken, zumeist glatt gehaltenen Schaft. Das Kapitäl hat fast ausschliesslich die Kelchform, die mit einer polygonen oder auch runden Deckplatte nach oben abschliesst. Eiche, Distel, Weinrebe, Epheu und andere Motive legen sich vielfach als naturalistisch durchgeführte Zweige lose um den Kelch. Die Spätgotik verwandte ein gebuckeltes, in scharfe Spitzen auslaufendes Blattwerk.



Fig. 95.  
Gotisches Kapitäl.

h. Die Renaissance bevorzugte unter den antiken Trägern besonders die römischkorinthische Säule. Namentlich die formenreiche Frührenaissance gab dem antiken Kapitäl die mannichfaltigsten Gestaltungen, die römischen derbplastischen Formen zu zierlicherer, feinerer Formgebung und Bewegung zurückführend. Das Kapitäl (Fig. 96) zeigt eine Reihe von Akanthusblättern, der Pilaster sogar meist nur zwei einzelne Blätter, aus denen heraus volutenähnliche Gebilde dem bogenartig geförmten Abakus sich untersetzen. Das Mittelfeld ist durch zierliche, Blatt und Blüten tragende Zweige, Tierformen, Köpfe, Embleme etc. verziert. Der Renaissance genügte die einfache Cannelierung des Säulenschaftes gegenüber dem reichen Schmuck der übrigen Architekturteile nicht. Deshalb erhielt die Säule hier oft ein vielfach verziertes Postament etc.



Fig. 96. Renaissance.

i. Die Zeit des Barock und Rokoko, der die grade Linie ein Greuel war, schuf als Ausgeburt ihrer gesetzlosen, bizarren Willkür den gewundenen Säulenschaft, der kaum imstande scheint, seine eigne Last zu tragen, für die ernstesten Zwecke der Architektur ein Uding, ein offenbarer Widerspruch zwischen äusserer Form und innerer Bestimmung.

**Kandelaber.** Zum Tragen einer leichteren Last, einer Lampe, Kerze u. dgl. dienten die Kandelaber (von *candela* = Kerze). Sie zeigen, diesem Zweck entsprechend, einen freieren, leichteren Aufbau. Die Teilung in Fuss, Schaft und Kapitäl bleibt bestehen. Der Schaft selbst aber setzt sich vielfach aus verschiedenen Einzelteilen zusammen, die, nach oben sich verjüngend, mit Blattriehungen, Anthemien, Fruchtgehängen und figuralem Schmuck verziert sind. Einziehungen und Ausbuchtungen wechseln mit glatten und kannelierten Gliedern ab. Der Fuss besteht meist aus Löwenklauen oder andern Tierfüssen, oft auf Kugeln oder Scheiben ruhend. Ein doppelter Akanthuskelch



Fig. 97.

mit überschlagenden Blattspitzen verbindet Fuss und Schaft. Das Kapitäl zeigt die Teller- oder Kelchform. Nicht selten findet sich auch als oberes Glied des Schaftes eine jugendliche Figur, die einen schalenartigen Aufsatz emporhält, welcher zum Aufstecken der Kerze eine cylindrische Hülse oder konisch verlaufenden Dorn trägt. Anstelle des Kapitäls zeigen moderne Kandelaber oft eine umgebogene Spitze, die in einen Haken ausläuft, der zur Befestigung der hängenden Lampe, Laterne u. s. w. dient. Schlanke zierliche Kandelaber aus Bronze mit kürzerem, zum Aufstellen auf dem Tisch oder längerem, für das Aufsteigen vom Fussboden bestimmten, Schaft dienten dem antiken Haushalt, während grosse, schwere marmorne Prunkkandelaber den Zwecken des Kultus geweiht waren. Die Renaissance modifizierte die antiken Formen und brachte den Kandelaber als Prunk- und Gebrauchsgegenstand für Kirche und Haus wieder in Aufnahme. Den Kandelabern reiht sich als kleinere Form derselben der *Stand- und Handleuchter* der Träger der lichtpendenden Kerze an, aus edeln und legierten Metallen, Thon, Porzellan und Glas vom Mittelalter bis zur Gegenwart allgemein in Gebrauch. Die Schmiedeeisentechnik der Renaissance hat uns auch in diesem bildsamen Metall vorzüglich durchgeführte Musterbeispiele hinterlassen. Die Dreiteilung und Verzierung schliessen sich dem Kandelaber an; für den Handleuchter tritt meist ein Handgriff zum Halten und Tragen desselben hinzu. Besondere Erwähnung verdient der aus der alttestamentlichen Geschichte bekannte siebenarmige Leuchter des salomonischen Tempels zu Jerusalem, dessen Form, in einem Relief am Triumphbogen des Titus in Rom erhalten, im israelitischen Gottesdienste bis auf unsere Zeit in Gebrauch geblieben ist.

Das moderne Kunstgewerbe lässt im Anschluss an alte Vorbilder dem Kandelaber und Leuchter eine besondere Pflege zu teil werden. Fig. 97 u. 98.

**Karyatiden und Atlanten** sind sowohl freistehende, als auch mit der Wand verbundene Träger in Form des menschlichen Körpers

Während die Ägypter menschliche Figuren als Wächter neben den Eingang ihrer Tempel aufstellten, zogen die Griechen dieselben schon frühzeitig als stützendes und tragendes Motiv in der Architektur in Verwertung. Der Riese Atlas (griech. Träger), auf dessen Schultern das Himmelsgewölbe ruht, tritt in der dorischen Ordnung als Stütze auf, während die jonische sich des weiblichen Körpers bedient. Die Bezeichnung Karyatiden rührt von den Bewohnerinnen der Stadt Karyä im Peloponnes her. Dieselben waren zur Strafe dafür, dass sie die Perser unterstützt hatten, in Gefangenschaft geführt und zu harter Arbeit als Lastträgerinnen verurteilt worden. Das bekannteste antike Beispiel der Verwendung des weiblichen Körpers sind die Karyatiden an der Vorhalle des Erechtheion in Athen, im Treppenhause des Berliner Museums nachgebildet. Auch die römische Baukunst, die Renaissance- und Barockzeit, sowie namentlich die moderne Architektur verwendet den menschlichen Körper mit besonderer Vorliebe als Träger des vorspringenden Gesimses und Gebälkes, der Verdachungen, Balkone u. s. w.

**Möbelfüße.** Schränke, Comoden, Kastenmöbel jeder Art werden von niedern, unverziert bleibenden Untersätzen getragen. Tische, Stühle, Sessel, Pianinos u. a. haben hohe Füße, die meist rund, selten vierkantig, dockenartig sich zusammensetzen, unten in eine stumpfe Spitze auslaufend. Einzelne besonders schwere Möbel werden durch Messingrollen transportabel gestaltet. Einen Sockel erhalten nur solche Möbelfüße, die auf einem Podium u. dgl. dauernd zu stehen kommen. Die antiken Tische sind kreisrund und mit 3 Füßen versehen oder rechteckig und werden dann von zwei Stirnwänden getragen. Die Füße des runden Tisches sind meist Nachbildungen von Tierklauen, oft auf einer Kugel oder Platte ruhend. Ein Akanthuskelch nimmt die Klaue auf und lässt nach oben den Kopf eines Löwen, Panther etc. auch wohl ein menschliches Haupt zur Erscheinung kommen, das die Tischplatte trägt. Die Römer trieben in späterer Zeit grossen Luxus auch auf diesem Gebiete. Füße aus Silber und Elfenbein gehörten nicht zu den Seltenheiten. Die Gotik verwendet einfache Stirnwände, prächtiger gestaltet die Renaissance dieselben aus. Im Barock- und Rokokostil erscheinen die Möbelfüße geschweift.

**Hermen** sind Pfeiler- oder pilasterartige Stützen, die nach unten sich verjüngend, frei stehen oder mit der Rückwand verbunden auftreten. Sie setzen sich aus dem sockel- oder postamentähnlich gebildeten Fuss, dem sich nach oben erweiternden, vierkantigen, meist mit 3—9 Kanneluren, Blatt- und Fruchtgehängen verzierten Schaft und dem Kapital zusammen, das hier zu-



Fig. 98.



Fig. 99.

meist als männliche oder weibliche Büste, als Kopf oder auch Halbfigur auftritt. Aehnlich geschnittene Steine dienten zur Zeit der Antike als Meilensteine. Sie trugen die Büste des Hermes oder Merkur. Daher der Name. Verwendung findet die männliche (Fig. 101) wie weibliche Herme als freistehender Büsten- und Lampenträger, als Pfosten für Geländergitter, wie ferner — besonders in der Rokokozeit häufig verwendet — als dekorativer Schmuck für Gärten



Fig. 100.



Fig. 101.



Fig. 102.



Fig. 103.

und Parkanlagen, z. B. in Sanscouci bei Potsdam und im Schlosspark zu Charlottenburg. Mit der Wand verbunden steht sie anstelle des Pilasters. So finden sich Hermen als Halbfiguren, nach unten in Blattwerk auslaufend, besonders in der Renaissance- und modernen Architektur mit grosser Vorliebe als Träger von Verdachungen an Thüren und Fenstern, Balkonen u. s. w., auch sieht man sie häufig an architektonisch aufgebauten, besonders Renaissance-Möbeln, Geräten, Denkmälern u. dgl.

**Baluster.** Baluster (vom italien. balaustra = Blüte des Granatbaumes, wegen der Ähnlichkeit der Form) oder Docken nennt man die kleinen, gedrungenen, säulen-, pilaster-, kandelaber- oder auch vasenähnlich gestalteten Träger (Fig. 102—103) von mannichfaltigster Gliederung, welche nebeneinandergestellt den Hauptbalken einer Balustrade, eines Geländers für Brücken, Brüstungen, Terrassen, Altane stützen. Ihr Durchschnitt ist entweder kreisrund oder quadratisch. Oefters auch von der Mitte aus nach oben und unten symmetrisch verlaufend, zerlegen sie sich in einen Sockel, den eigentlichen Träger und die Deckplatte. Um eine reichere Wirkung zu erzielen, lässt man wohl auch Säulen und Pilaster abwechselnd folgen, ebenso wie an demselben Träger runde und quadratische Formglieder wechseln. Als Einzelträger sieht man den Baluster an Chorstühlen, architektonisch gestalteten Schränken, Schreibtischen. Das Material ist Holz, Stein, Bronze- und Eisenguss. Das Mittelalter hat herrliche Brustwehren in Metallguss, sowie auch kunstvoll durchgeführte Holzbalustraden geschaffen.

**Geländerstäbe.** Anstelle der mehr gedrungenen Form des Balusters zeigen namentlich Treppengeländer meist einen schlanken, in Holz, Guss-, oder Schmiedeeisen ausgeführten Geländerstab als Träger des Hauptbalkens. Je nach dem Material richtet sich die Verzierung. Das Schmiedeeisen begünstigt eine schmückende Zuthat von Blatt- und Rankenwerk. Neben Blattkränzen und Fruchtgehängen zeigt der gegossene Geländerstab dagegen Kanneluren und eine reiche kandelaberartige Profilierung.

**Konsolen** (Fig. 104), auch Krag- oder Tragsteine, ursprünglich wohl dem vorragenden verzierten Falkenkopf nachgebildet. Schon frühzeitig im chinesischen

und indischen Stil wie im assyrischen auftretend, fehlen sie den Egyptern; wenig bei den Griechen beliebt, wird die Konsole von den Römern ausgiebiger verwendet. Die S-förmige Doppelvolute mit einer grossen und einer kleinen Spirale als Ornament der Seitenflächen erscheint als die korrekteste Verzierungsform, während die Vorderseite durch Akanthusblätter, Schuppenbekleidung, Perlschnüre u. dgl. ihren ornamentalen Schmuck erhält. Tritt die Konsole als Träger eines Balkens auf oder bildet sie ein Gesims, so wird dieselbe in liegender Stellung angebracht, die kleine Volute oben, die grosse unten. Umgekehrt — stehend — dient sie den Thür- und Fensterverdachungen als Stütze. Die altchristliche und romanische Kunst verwendet neben antiken auch neue Formen, so nach unten zapfenähnlich sich zuspitzende, welche im Mittelalter, namentlich von der Gotik als Träger für ihre Heiligengestalten benutzt wurden. Die Renaissance verwandelt das antike Kapital in eine Konsole. Erst die Gegenwart hat die Konsole als Einzelträger für Büsten, Uhren u. dgl. in praktische Verwendung gezogen, um die weite Wandfläche, sowie die Ecken zu unterbrechen und zu beleben. (H. 35, 40, 47, 60).



Fig. 104.

